



Vom Calanda ins Albulatal: Das Weibchen F11 wurde vor sieben Jahren am Calanda geboren und hat heute in Mittelbünden sein Revier.

Bild Amt für Jagd und Fischerei

In der Surselva leben am meisten Wölfe

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Wölfe angewachsen und es gab deutlich mehr Sichtungen. Einzelne Tiere verhielten sich auffällig. Und die totgeglaubte Calandawölfin hinterliess eine Spur.

von Ursina Straub

Eine Herausforderung für die Wildhut und das kantonale Amt für Jagd und Fischerei war im vergangenen Jahr laut aktuellem Jahresbericht Wolf die Kommunikation. Denn zurzeit leben rund 35 Wölfe im Kanton. Zwei neue Wolfsrudel bei Obersaxen und am Beverin hatten zum ersten Mal Nachwuchs; das Ringelspitzrudel zog zum zweiten Mal Welpen auf. «Tierhalter, Alpverantwortliche und Gemeindebehörden möchten möglichst rasch wissen, wo sich Wölfe aufhalten», sagt der kantonale Jagdinspektor Adrian Arquint. Diesem Bedürfnis sei man mit einem SMS-Warnsystem nachgekommen. «Gleichzeitig sind uns Grenzen gesetzt. Wölfe bewegen sich schnell und man muss im ganzen Kanton mit Wölfen rechnen.»

Eine andere Herausforderung bestand darin, zu beurteilen, ob das Verhalten einzelner Wölfe in der Nähe von Dörfern normal ist oder eben problematisch. Der strenge Winter 2018/2019 führte nämlich dazu, dass sich das Wild nahe bei Siedlungen aufhielt – und in seinem Schlepptau auch Wölfe. Mehrmals wurden einzelne oder mehrere Wölfe auf Strassen und in Siedlungsnähe gesichtet, wie Arquint und Wildbiologe Hannes Jenny im Jahresbericht schreiben. Und sie geben auch gleich Entwarnung: «Meistens haben die Tiere ein normales Verhalten gezeigt und sind nach kurzer Zeit geflüchtet.»

Vertreibung mit Kugelschuss

Einzelne Tiere verhielten sich aber auffällig und das Jagdamt griff ein. So wurde etwa im Januar 2019 ein Wolf mit einem Kugelschuss vergrämt – er hatte sich mehrmals bis

auf wenige Meter bei einem Landwirtschaftsbetrieb in Felsberg aufgehalten und blieb stehen, als der Bauer aus seinem Fahrzeug stieg.

«Je mehr Wölfe sich im Kanton aufhalten, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass einige wenige auffällig sind», sagt Arquint. Er betont einmal mehr: «Gefährlich kann es werden, wenn sich Wölfe an den Menschen gewöhnen und seine Anwesenheit mit Futter in Verbindung bringen.» Um das zu verhindern, hat das Jagdamt ein neues Infoblatt



«Einen 100-prozentigen Schutz wird es nie geben.»

Adrian Arquint
Jagdinspektor

Risse in geschützter Herde und bei Gemeinatzung

In der Nacht auf Montag hat ein Wolf in **Lumbrein** im Lugnez ein Schaf aus einer rund 40-köpfigen Herde gerissen. Die Herde war **durch einen elektrifizierten Zaun geschützt**. Zwei weitere Tiere wurden verletzt. Jagdinspektor Adrian Arquint sagt dazu: «Wenn ein Wolf einen Zaun über-

springt und so Herdenschutzmassnahmen umgeht, überschreitet er eine Grenze.» Im Wiederholungsfall müsse ein solch problematischer Wolf erlegt werden können, so Arquint weiter. Vor rund einer Woche hat ein Wolf zudem **fünf Schafe bei Vrin** im Lugnez gerissen. Sie weideten

mit Verhaltensregeln für die Bevölkerung verfasst.

711 Hinweise auf Wölfe

Die Wölfe werden in der Bevölkerung deutlich wahrgenommen, stellt Arquint fest. So gingen im vergangenen Jahr beim kantonalen Jagdamt 711 Beobachtungen und Hinweise auf Wölfe ein. Im Vorjahr waren es 632 gewesen.

Am meisten gefordert sind mit der aktuellen Wolfspräsenz die Landwirtinnen und Landwirte. «Sie haben zusammen bereits viel unternommen, um ihre Schafe und Ziegen zu schützen», stellt Arquint fest. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 127 Schafe und Ziegen gerissen, gegenüber 115 im Vorjahr. «Da es heute ungleich mehr Wölfe gibt, als noch vor Jahren, zeigt die Anzahl Risse, dass die Schutzmassnahmen meistens wirksam sind. Es kann damit ein weitgehender Schutz von Herden erreicht werden», so Arquint.

Gerissen trotz Herdenschutz

Bei schlechter Witterung oder ungünstiger Topografie greift der Herdenschutz aber nicht immer.

So wurden 25 Tiere trotz Schutzhunden und Zäunen attackiert. Arquint sagt: «Einen 100-prozentigen Schutz wird es nie geben.» Zudem stellt sich für ihn die Frage, wie sich die Wolfspräsenz künftig etwa auf die Mutterkuhhaltung auswirkt.

Mehr Konfliktpotenzial

In den vergangenen Jahren haben sich die Wölfe vom Calanda schrittweise in die Surselva ausgebreitet. Heute gehört diese, der Heinzenberg und Hinterrhein zum bevorzugten Lebensraum der Tiere. «Im Gegensatz zum Calanda ist die Region aber stärker besiedelt und es gibt viele Landwirtschafts- und Alpbetriebe. Das Konfliktpotenzial ist deshalb grösser», so Arquint.

Neue Spur von Calandawölfin

Gehäuft haben sich Verkehrsunfälle mit Wölfen. Sechs Tiere starben nach einem Zusammenstoss mit einem Auto oder Zug (Ausgabe vom 17. Januar). Arquint erstaunt dies nicht. «Im vergangenen Jahr wurden 17 Welpen geboren und Jungtiere verunfallen häufiger als ältere Wölfe.» Überhaupt sind gemäss einer Statistik im Jahresbericht ein Viertel aller im Kanton erfassten Wölfe heute tot.

Von einer einzelnen, totgeglaubten Wölfin gibt es hingegen nach über einem Jahr einen neuen DNA-Nachweis: und zwar vom Leitweibchen des Calandarudels. Die Wölfin F07 hat sieben Jahre nacheinander am Calanda Welpen aufgezogen. Sie ist heute mindestens zehn Jahre alt, was für einen frei lebenden Wolf ein hohes Alter ist. «Ob sie im vergangenen Sommer noch einmal geworfen hat, wissen wir nicht», sagt Arquint. «Klarheit haben wir erst, wenn noch ausstehende DNA-Profile greifbar sind.»